Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Vierter Jahrgang. No. 6.

Sonnabend, den 5ten Februar 1803.

Der Wasserfall bey Tivoli.

Diese berühmte Kaskade entsteht von dem Flusse Teverone, welcher auf dem Berge Trevi an der Grenze von Abruzzo entspringt, und das Land der Sabiner von dem eigentlichen Latium scheidet. Oberhalb Tivoli wird sein Lauf durch ein Paar Hügel geschmälert, und darauf stürzt er sich bey dem Tempel der Sibylle über einen Felsen auf 30 Ellen in das Thal mit grossem Getöse nieder. Rechts sind 4 kleinere Wasserfälle, welche sich rauschend mit dem großen Strudel vereinigen, unter den Felsen fortrauschen und in einiger Entfernung neue kleine Kaskaden, oder die sogenannten Cascatelle bilden, wodurch allerley Mühlen und Fabriken getrieben werden.

Das Ganze ist über allen Ausdruck groß und romantisch, und Maler und Dichter haben sich um die Wette bemüht, die Pracht dieser Gegend darzustellen. *)

*) Häufige Abbildungen dieser Gegend von Poussin, Vernet, Dietrich.

Die alten Koppenbücher.

In einer der Bauden auf der Riesenkoppe hat bekanntlich von langer Zeit her immer ein Buch gelegen, worinn sich die Reisenden einschrieben. Im Jahre 1736 kam der Hirschberger Buchdrucker Dietrich Krahn auf den Gedanken, das damals ausgelegte und voll — gesudelte Koppenbuch vom Jahre 1696 bis 1737 unter dem Titel: Vergnügte und Unvergnügte Reisen auf das Weltberuffne Schlesische Riesen = Gebirge rc. rc. in Quarto Wort für Wort abdrucken zu lassen. Dieß Unternehmen scheint vom Publikum gut befördert worden zu seyn, denn man findet den Wälzer häufig; freylich für uns unbegreiflich! Während heute jeder Buchhändler sich sehr besinnt, eine Sammlung guter Gedichte in Verlag zu nehmen, wenn sie nicht einen berühmten Namen oder sonst eine lärmende Empfehlung haben, konnte Dietrich Krahn im Jahre 1736 es wagen, 362 Quartseiten voll des allergemeinsten, fadesten und zum Theil schmutzigsten Zeuges von der Welt in Verlag zu nehmen. Gehört das etwan auch zu den gepriesenen Vorzügen der früheren Zeit?

Ich habe den ganzen Schwall von Plattheiten durchgeblättert, aber nicht eine vorzügliche Zeile gefunden, obgleich mehrere gekrönte Dichter eingeschrieben stehen. Das Erträglichste, was mir darinn aufstieß, besteht etwa in Folgendem:

Ein Holländer schrieb sich 1703 so ein:

Om de kiken klom eck opp
Den so berombden Riesencop,

Het

Het rarste wat eck darop sag,
Water grote steen en mager gras. *)

Naiv ist auch der Denkspruch S. 250.

Friedlich leben, Niemand hassen,
Leben und auch leben lassen.

S. 367.

Glücklich ist, wer leicht vergißt,
Was nicht mehr zu ändern ist.

Naiv ist auch folgendes S. 359. von einem gewissen Canzler.

O Berg, du bist zwar hoch, jedoch kein Ararat,
Auf welchem Noä Schiff vorher gestrandet hat.
Man fragt vielleicht: woran ich dieses merk und sehe?
Wär Noa hier gewest, so hätt er in der Nähe
Hier ohne Zweifel auch die Reben eingesenkt,
Mit deren Blüthe sich der Mensch so gerne tränkt.
Ihr Herren kommt und trinkt den mitgebrachten Wein,
Laßt Canzlern in der Noth hier euren Noa seyn.

Nicht übel ist folgender Anfang S. 97.

Du Wunder der Natur und auch zugleich ihr Schrecken!

In Schlesischer Bauernsprache sind mehrere, z. B. eines, welches sich schließt S. 83.

Wohs hoht ma denn nu meh dervohn,
Doß ma di Reese hott getohn?
Mei Trankgeld is a Falkensteen,
An unerhirte müde Been.

Einige sind deutschfranzösisch z. B. S. 322.

Ik komm dir nit mehr auf dieß böß Berk so hok,
Lieber kriech ik auf das Kirkhof in der kalte Lok.

S. 323. steht blos die Anekdote:

Pompeius Magnus kam einstmals in den Pallast des Lukullus, welcher an einem Orte, der mit hiesiger Gegend vieles gemein hatte, kostbar angelegt war. Da gefiel ihm alles

---

*) Um zu gucken, stieg ich auf die berühmte Riesenkoppe. Das rarste, was ich da oben sah, waren große Steine und mageres Gras.

alles wohl, nur sagte er: Optime procul dubio hic habitatur aestate, sed quomodo hyemem toleras? Lukull antwortete: Num me putas avium prudentiam non assequi, quarum nonnullae hyeme ingruente sedes mutant? *)

Ein Wort über das Pudern.

Warum ich noch Puder in den Haaren trage? fragen Sie, es sey doch weder antik, noch natürlich, noch gesund, noch haushälterisch, sich den Kopf mit Mehlstaube einzustreuen, und Sie machen der heutigen Mode eine große Verbeugung für die Abschaffung dieser Sitte.

Sie mögen vielleicht in gewisser Rücksicht Recht haben; aber ich denke, ich habe auch nicht ganz Unrecht.

Antik ist diese Sitte freylich nicht, wenn Sie Mehlstaub meynen, aber Goldstaub, schöne Frau, Goldstaub streuten sich schon vor Alters die Menschen auf das Haar. Die Reiter des weisen Salomo sollen sich täglich die Haare mit Goldstaub gepudert haben, um bey Sonnenschein recht hell zu glänzen. Dasselbe thaten auch die Jüdinnen, und eben so führten die griechischen Fürsten den Goldstaub-Puder bey ihren Leibsoldaten ein. Heut zu Tage können wir den Goldstaub besser brauchen, und darum ist die Sache sehr weis-

*) Ohne Zweifel wohnt sichs im Sommer hier sehr gut, aber wie machst dus im Winter? — Denkst du nicht, daß ich so klug bin, wie die Vögel, von denen mehrere im Winter ihren Aufenthalt verändern?

weislich abgekommen. Unser Kraftmehl-Puder ist etwa drey Jahrhunderte alt, wenn Sie einzelne Länder ausnehmen, wo er erst später in Aufnahme kam. *)

Natürlich? was meynen Sie damit? Wo suchen wir gewöhnlich das Natürliche? Nicht wahr, bey unverfeinerten, rohen Völkern? Du lieber Himmel, wie viel Putz haben nicht diese, der nicht natürlich ist! Eingebrannte Figuren auf dem Körper, Ringe in den Nasen und dergleichen. Oder ist denn irgend ein Putz eigentlich natürlich? Putz ist ja eigentlich eine Nachhülfe der Natur durch Kunst.

Gesund? darüber müßten wir die Aerzte fragen. Ich weiß nur so viel, daß der Puder die Kopfhaut rein erhalten hilft und sogar dem Wachsthum und der Dauer des Haares förderlich ist.

Haushälterisch? Ich muß lächeln. Wollen wir die Oekonomie in dergleichen Artikeln suchen? Warum kleiden wir uns nicht lieber in Zwilch und Lämmerfelle, als in Seide und Tuch? Wenn gleich vielleicht täglich auf meinem Kopfe für einen Pfennig Kraftmehl verstiebt, wie viel beträgt das in 50 Jahren? — 63 Rthlr. 9 Ggr. 10 Pf. (die Schaltjahre mitgerechnet.) **) Und wie viele Menschen leben nicht wieder von dieser Mode!

Ich

---

*) Unter Ludewig XIV. war diese Sitte in Frankreich noch wenig beliebt. Zu Ende des 17ten Jahrhunderts puderten sich blos die Schauspieler, und zwar nur für die Bühne; nach den Schauspielen klopften sie den Puder wieder aus den Haaren. In Schweden ist der Gebrauch höchstens 150 Jahre alt.

**) Das würde freylich in Breslau allein, so obenhin gerechnet, binnen 50 Jahren, eine Million und achtmal hundert tausend Thaler betragen Aber wenn eben diese Anzahl Menschen in lauter Zwilch und Lämmerfellen gekleidet giengen, und

Ich denke so: Dem Menschen in Gesellschaft ist es Pflicht, alles zu thun, was widrige Unvollkommenheiten und Mängel seines Körpers unbemerklicher machen kann, um Andern so angenehm als möglich zu erscheinen und für sich selbst eine gewisse Sicherheit zu gewinnen. Gesetzt nun, ein Mensch hätte entweder ungleich gefärbte Haare, oder mitunter graue, oder Platten; warum soll es ihm nicht erlaubt seyn, durch eine fremde aufgestreute Farbe jenen Mißstand zu vermindern und diesen Mangel zu verstecken? Schöne gleichgefärbte Haare sind bey uns etwas Seltenes, vielleicht wegen unsrer frühen Gewöhnung an Pomaden, Kräuseleisen und Puder, vielleicht aus andern Gründen. Der Puder kommt diesem Fehler auf eine bescheidene untrügerische Art zu Hülfe; warum wollen Sie ihn verdammen? Nehmen Sie dazu, daß er sogar manchem Gesichte durch Kontrast eine gewisse Anmuth giebt; daß er auf einige Vorbereitung des Menschen für die Gesellschaft schliessen läßt, (und wir sehen es doch alle gern, wenn Andre eine Art von Aufmerksamkeit für uns auch durch Anzug und Putz beweisen); daß er in der That auch den Anschein einer gewissen Reinlichkeit hat — und ich verspreche mir, daß Sie künftig meinen Puder gelassen mit ansehen und Sich vielleicht selbst wieder pudern werden.

Eher Asche auf mein Haupt, wie die Büssenden bey den Alten! sagen Sie. — A propos, da hätten wir ja wieder einen Belag für das Alterthum des Einpuderns!

Be=

also Seide, Tuch, Leinwand, Flor, Schleyer u. d. ersparten, so würde der Ertrag doch noch größer seyn. Ist denn aber der Mensch blos in der großen Absicht auf der Welt, um plus zu machen?

Beschreibung der Breslauischen Damen-Trachten von 1703.

In derselben Manier parodirt.

Der Schöpfung Meisterstück schmückt sich auf viele Weisen,
Doch will ich davon nur die bestgeputzte preisen.
Es spannt das seidne Haar sich aufwärts von der Stirn
Von Löcklein rings umkränzt, wie dreygeflochtner Zwirn,
Am Nacken wiegen sich gedrehte Zöpflein nieder
Und schlingen unterwärts zu einer Wulst sich wieder.
Der Löcklein runden Kranz bedeckt ein Spitzen-Rand,
Worauf die Haube sitzt, auf viele Art gewandt;
Bald gleicht sie einem Nest, bald einem Taubenflügel,
Bald schlüsset sie ein Strauß, bald ein besteinter Riegel,
Auch Blumen stehen oft am Häublein rings empor,
So öfters Milchblau ist, und oft von schwarzem Flor.
Die schönen Ohren ziert ein goldenes Gehenke,
Mit Glocken unten dran beym künstlichen Gelenke.

Den

Parodie.

Die Dame dieser Zeit schmückt sich auf tausend Weisen,
Die uns die Magazins der neuen Moden preisen.
Gelocket prangt der Kopf, ins Häubchen oft versteckt,
Auch bunte Tücher oft, mit Bändern dicht bedeckt;
Ein schlicht gelocktes Haar wallt auf den schönen Nacken,
Und deckt die kleine Stirn und oft die halben Backen;
Oft bläht ein Federbusch vom Kopfzeug sich empor,
Oft lauschet unterm Haar ein Rosenzweig hervor.
Im Sommer deckt ein Hut die Augen und die Wangen,
Wie Gesners Schäferinn, und reitzet das Verlangen.
Nachthäubchen aller Art erscheinen auch bey Licht,
Und machen reizender ein reizendes Gesicht.
Nur wenig lassen sich die küssenswerthen Ohren
Zu einem goldnen Reif mit scharfem Stahl durchbohren.

Den Alabasterhals umschlingt ein breites Band
Mit Spitzen rings besetzt und manchem Diamant,
Wovon ein goldnes Kreuz am Kettlein niederschwebet
Und auf des Busens Rund sich senket und sich hebet.
Es bleibt des Busens Schnee den Augen unbedeckt,
So sehr auch Mancher drum die schönen Frauen neckt,
Das Sphären-Paar begränzt die schönste Reihe Spitzen,
Und läßt im Mittelpunkt ein steinern Röslein blitzen,
Oft steiget über ihm ein Blumenstrauß herauf —
Auch Blumen zeugt der Schnee, doch Blumen nur zum Kauf.
Das enge Mieder schnürt den graden Leib zusammen
Bis an der Hüften Ball; wie schlanke Blitzesflammen
Ziehn vorn am Mieder sich zwey Kanten lang herab,
Und finden unterwärts in einer Masch' ihr Grab.
Das Blumenreiche Kleid von Stoffen oder Moore
Und rauschendem Damast, frisirt mit Silberflore,
Wallt um die Füsse nun in dicken Falten her
Und schlingt sich hintenauf, gepufft die Kreuz und Quer.

Den

Einst trug die Gattinn auch des Gatten nettes Bild
Auf ihres Busens Rund in Gold und Glas gehüllt.
Sonst wird der schöne Hals nur selten von Juwelen
Und Perlenreihn geküßt, die sich mit Gold vermählen.
Hier prangt die weisse Brust, dort ist sie schlau versteckt,
Die giebt zu rathen auf, was jene dreust entdeckt.
Am meisten hüllt ein Tuch die sanften Busenhügel,
Und giebt entflatternd oft den Phantasieen Flügel.
Ein kleines Blümchen schmückt des freyen Busens Rand,
Oft hebt er ungeschmückt das weichende Gewand.
Kein enges Mieder preßt den armen Leib zum Kegel,
Er dehnt sich ungeschnürt nach alter Griechen-Regel.
Kein dicker Reifen macht zur Tonn' ein schlankes Weib,
Kein enger Schnürleib spitzt den rundlich weichen Leib.
Fast unterm Arme schon entwallt das Kleid hernieder
Und zeigt dicht angelehnt den schönen Bau der Glieder.
Vorn spielt im netten Schuh der weiß geschmückte Fuß,
Doch rieselt hintennach der langen Schleppe Fluß.

Den schlanken Arm verziert dicht überm Ellenbogen
Ein breiter Aufschlag noch, an dem Manschetten wogen,
Die, Schwanenflügeln gleich, sich an den Armen blähn
Und ihrer Weisse Glanz durch ihren Schmelz erhöhn.
Ein weisser Handschuh deckt des untern Armes Weichen
Bis an die Finger zu, die sich dem Auge zeigen,
Mit Ringen schön geschmückt; auch schließt ein goldnes Band,
Mit Steinen ausgeputzt, den Knorpel an der Hand.
Die Finger tändeln hold mit einem netten Fächer,
Bemalet rings herum mit Amors Pfeil und Köcher.
Verborgen bleibt dem Blick der reichgestickte Schuh,
Und seiner Klötzel Roth deckt meist die Schleppe zu,
Doch hüllt ein feiner Strumpf die reizend netten Füsse
Von Zwickeln schön geschmückt, wie Wände voller Fliesse.
O dürfte nur mein Blick bis an das Strumpfband gehn,
Wie manche Schönheit würd' ich dort beysammen sehn!

Der Aermel schließt sich dicht am runden Ellenbogen,
Doch Arm und Hände sind von Handschuhn rund umzogen.
Kein aufgepuffter Wulst umstarrt den schlanken Arm,
Und kein Manschetten-Streif verjagt der Fliegen Schwarm.
Den Finger schmückt ein Ring von feingeflochtnen Haaren,
In dessen Mitte sich oft Namenszeichen paaren.
Oft schließt des Kleides Arm dicht an den Händen fest,
Die dann ein Streif umweht, so leise, wie ein West.
Ein Schnupftuch füllt die Hand, und Ridikul und Fächer,
Doch kaum zehn Zolle lang, wie Amors kleinster Köcher.
Kein spitzes Klötzel schwankt am leichten bunten Schuh,
Nur sanft erhebt er sich und gönnt der Ferse Ruh.
Und darf des Mannes Blick sich in die Gegend trauen,
So sieht er öfters da die Tracht von Moslems Frauen. *)
Doch weg! das ziemt sich nicht, hinweg du kühner Blick!
Sagt, wie gefällt euch heut der Schöpfung Meisterstück?

Fn.

---

*) Beinkleider der Türkinnen.

Feuerteller.

Ein merkwürdiges Edict.

Das folgende Landesherrliche Edict wird wohl keiner unsrer Leser ohne Staunen lesen.

Anstatt der gewöhnlichen natürlichen Löschungsanstalten durch Spritzen, Benetzen, Einreissen u. d. ein Feuerteller! im Jahr 1742 von einer Obrigkeit gebothen! mit der Versicherung gebothen, daß das Feuer davon ohnfehlbar werde gedämpft werden!

Mürrische Tadler der neuesten Zeiten, meynt ihr, daß so etwas in den neuesten Zeiten vorkommen könne?

Das Edict lautet von Wort zu Wort, wie folget:

Wir ꝛc. ꝛc. fügen hiermit allen unsern Beamten, adelichen Gerichtshaltern und Räthen in Städten zu wissen, und ist denenselben schon bekannt, wasmassen wir aus tragender Landesväterlicher Vorsorge, alles was nur zur Conservation unserer Lande und getreuen Unterthanen gereichen kann, sorgfältig vorkehren und verordnen. Wie nun durch Brandschaden viele in große Armuth gerathen können, dahero dergl. Unglück zeitig zu steuern, wir in Gnaden befehlen, daß in einer jeden Stadt und Dorffe verschiedene hölzerne Teller, worauf schon gegessen gewesen, und mit der Figur und Buchstaben, wie der beygefügte Abriß besaget, des Freytags bey abnehmendem Monden Mittags zwischen 11 und 12 Uhr mit frischer Dinte und neuen Federn geschrieben, vorräthig seyn, sodann aber wenn eine Feuersbrunst entstehen sollte, welches doch Gott in Gnaden verhüten wolle, ein solcher nur bemeldtermassen

sen beschriebene Teller mit den Worten: Im Nahmen Gottes, ins Feuer geworfen, und woferne das Feuer dennoch weiter um sich greiffen sollte, dreymahl solches wiederhohlet werden soll, wodurch dann die Gluth ohnfehlbar gedämpfet wird. Dergleichen Teller nun haben die regierenden Bürgermeister in denen Städten, auf denen Dörffern aber die Gerichts-Schöppen in Verwahrung aufzubehalten, und bey entstehender Noth, da Gott vor sey, beschriebenermaassen zu gebrauchen; Hiernächst aber weil dieses jedem Bürger und Bauer zu wissen nicht nöthig ist, solches bey sich zu behalten; hierinnen vollbringen dieselben unsern respective gnädigsten Willen. Weymar den 24ten December 1742.

(Die beygefügte Zeichnung ist ein runder Teller, auf welchem die Figur eines großen und darüber eines kleinen Herzens geschnitten ist, durch welche beyde ein grader Strich durchgeht, mit einem Wiederhaken. In dem kleinen Herzen stehen die Buchstaben A G, im untern L A, Agla (die Anfangsbuchstaben der hebräischen Worte, Atta, Gibbohr, Leolam, Adonai, du bist stark in Ewigkeit Herr!) Ganz unten steht Consummatum est, es ist vollbracht, und darunter neben einander drey Kreutze.)

Dorothea.

An Dorothea.

Sie wünschen zu wissen, schöne Dorothea, wer die Heilige war, deren frommen Namen Sie führen und

und diesen sechsten mit feyern helfen? Ich werde zusehen, daß ich Ihnen die sogenannte goldene Legende von ihr verschaffen kann; bis dahin nehmen Sie freundlichst vorlieb mit dem Wenigen, was ich aus einem andern Werke zusammengesucht habe.

Dorothea ein schönes, frommes Mädchen in Cäsarea (in Kappadocien) war das Muster aller Jungfrauen, züchtig, andächtig, strenge gegen sich und dabey von Herzen demüthig. Um so mächtiger wirkten die Gründe, womit sie ihren Freunden und Freundinnen das Christenthum empfahl.

Hört man von abgelebten Greisen
Die Frömmigkeit und strenge Tugend preisen,
Nicht wahr? so denket Jeder bald:
Ey nu, die guten Herrn sind alt!
Aus eines schönen Mädchens Munde,
Die selbst befolget, was sie spricht,
Wirkt zehnfach kräftiger das Lob der heilgen Pflicht.
Bekehret uns ein Greis in ganzen Jahren nicht,
So braucht sie keine Viertelstunde.

Das wußte der Prätor Sapricius, ein arger Christenfeind, und darum ließ er die schöne Dorothea vor sich fordern. Er versprach ihr alle Herrlichkeiten der Erde; vergebens. Er machte ihr Einwürfe gegen die Wahrheit des Christenthums, sie widerlegte sie. Er ließ sie auf die Folter spannen, und sie triumphirte unter den gräßlichsten Schmerzen. Was Sie daraus lernen können, schöne Dorothea? So viel wenigstens, daß der Mensch im Stande ist, alles auszuhalten, wenn er will. Oder glauben Sie es nicht, daß Dorothea diese Standhaftigkeit besaß? So denken Sie dar-

daran, wie oft Damen sich aus blosser Eitelkeit ähnlichen Martern unterziehen, ohne zu klagen.

Sapricius wagte noch einen Versuch. Christe und Kalliste, zwey Schwestern, welche ehemals auch Christinnen gewesen waren, aber ihr Bekenntniß aus Furcht vor der Folter abgeschworen hatten, sollten die gute Dorothea umstimmen. Sie versuchten ihr Möglichstes, aber anstatt Dorotheen auf andre Gedanken zu bringen, redete diese so kräftig in ihre Seelen, daß sie ihren Schritt bereuten und mit Reue zum Christenthume zurück kehrten. Zur Strafe für ihre schlechte Arbeit ließ der Prätor beyde Schwestern, an einander gebunden, in einer Tonne voll Pech verbrennen, während ihnen Dorothea unaufhörlich Muth zusprach.

Die Folge war, daß Dorothea von neuem auf die Folter gelegt ward, aber sie blieb unerschüttert. Er ließ ihren schönen Leib entblössen und peitschen, um durch Beschämung und Schmerzen zugleich auf sie zu wirken. Allein was geschah? So frech auch ihr jungfräulicher Busen und Rücken entblößt wurde, so lüstern auch die üppigen Augen der Zuschauer hinblickten, um sich an diesen Reizen zu weiden; so sah doch Niemand etwas.

Ein wundervoller Schleyer,
Gewebt aus blauer Luft,
Umfloß sie, wie ein Duft
Der Sonne Strahlenfeuer.
Sie blickt umher und ruft
Ins lüsterne Getümmel:
Seht her, auch ohne Tuch und Lein
Bleibt doch die Jungfrau keusch und rein,
Die reine Jungfrau schützt der Himmel.

So werde sie dann zum Tode geführt! schrie der ergrimmte Prätor, und sein Befehl ward sogleich vollstreckt.

Während sie zur Gerichtsstätte geführt ward, drängte sich ein Jüngling zu ihr, der lange und vergeblich um ihre Liebe gebuhlt hatte. Sieh da, schöne Dorothea, sprach Theophilus — so hieß der Jüngling — so belohnt also dein Gott seine Diener. Wie viel glücklicher wärest du, wenn du an meinem Arm vor Jupiters Altar knietest! Dorothea sah ihn stumm und verachtend an. Du reisest also ins Paradies, fuhr der erbitterte Jüngling fort, zu deinem Bräutigam ohne Fleisch und Bein. Weißt du was? schöne Braut, grüß ihn von mir, und schicke mir, wenn du glücklich angekommen bist, einige Blumen und Früchte aus seinem Garten. Die fromme Dulderinn nickte ihm stumm aber bejahend zu.

Sie ward enthauptet und starb heldenmüthig. Das zuschauende Volk zerstreute sich, und Theophilus gieng zu seinen Gelagen.

Hier erzählte er mit Hohngelächter und bitterm Witze, was er mit Dorotheen gesprochen habe, ein bachantisches Gelächter erschallte bey jedem Worte, als plötzlich die Thüre aufgieng, und ein bildschöner Jüngling hereintrat. Feyerlich gieng er zum Theophilus, überreichte ihm drey reife Aepfel und drey blühende Rosen, und sprach:

Nimm diese Aepfel
Und diese Rosen!
Aus ihres Bräutgams
Prachtvollem Garten
Hat sie gebrochen,

Wie sie versprochen,
Dorothea,
Dorothea heilig und rein.
Lerne künftig weiser seyn!

Die Erscheinung verschwand, und Theophilus gieng in sich. Aus einem boshaften Feinde des Christenthums ward er der eifrigste Anhänger desselben, und mußte ebenfalls kurze Zeit nachher, sein Blut für den Glauben geben.

Hier haben Sie das Wichtigste aus der Lebensgeschichte Ihrer Namens = Verwandtinn. Für ihren Glauben zu leiden, hat freylich heute keine Dorothea mehr nöthig; aber könnten nicht vielleicht auch heute manche Fälle vorkommen, wo es gut wäre, Dorotheens Heldenmuth zu haben und zu zeigen? zum Beyspiel bey gewissen Vorurtheilen des Standes, der Mode, der Etikette?

Der Mode Tyranney zu widerstreben,
Wenn sie der Sittsamkeit und der Gesundheit lacht;
Ein Beyspiel der Enthaltsamkeit zu geben;
Dem Wahne nicht, nur der Vernunft zu leben;
Sich über aller Vorurtheile Macht
Und das Gemeine zu erheben,
Trotz aller Basen Hi und He —
Vermag wohl heut noch jede Dorothee.

Fn.

Die

Die letztern Charaden: 1. Ehemann. 2. Heurath. (Adelung schreibt Heyrath.)

Charaden:

1. Zweysylbig.

Mein Ganzes, das zwey Sylben enthält, ist oft klein, oft ungeheuer groß. Klein dient es, einen Einzelnen, groß, oft viele Tausende herbey zu rufen. Nimm ihm den vordersten Buchstaben, und es benennt jenen neuern Philosophen, der den Namen von dem ältesten und zugleich modernsten Kopfschmucke der Damen entlehnt.

2. Einsylbig.

Mit einem Laute schon wirst du mein Wort vollenden;
Ihm lieh den Stoff durch Thier und Pflanze die Natur.
Das Daseyn nehm' ich oft von liebenswürdgen Händen,
Des Daseyns Werth von meinem Bruder nur.
Zwey Zeichen fort, so wird der Spieler mich erheben,
Ich kann ihm Sieg und Glück nach seinem Wunsche geben.
Nimmst du den Kopf nun ab, so rathe auf den Rest.
Kein andrer ists, als der, den eben
In solchem Fall' dein Körper übrig läßt.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Barth- und Humbergerschen Buchhandlung in der goldnen Sonne auf dem Paradeplatz, der großen Waage gegenüber ausgegeben, u. ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



M: S.

Der Wasserfall bei Tivoli